

Die Perfektionistin

Der warme, runde Klarinettenton ist ihr Markenzeichen. Zudem überrascht **Sharon Kam** immer wieder durch originelle Programme. Wie auf ihrer neuen CD.

Von Martin Demmler

Als ich Sharon Kam im Berliner Hauptbahnhof treffe, kommt sie gerade aus Halle, wo sie gemeinsam mit ihrem Bruder Ori das Doppelkonzert für Klarinette und Viola von Max Bruch gespielt hat. Von Berlin geht es dann weiter nach Hannover, wo sie seit vielen Jahren lebt. Man hört ihr die Begeisterung an, wenn sie über ihre Pläne und Projekte spricht. Ihre lebhafteste, temperamentvolle Art zeigt gleich: Sharon Kam ist eine Macherin, die mitreißen kann, ihre Musikkollegen ebenso wie das Publikum.

Von Musik umgeben war die 1971 in Israel Geborene von Beginn an. Ihre Mutter spielte im Israel Philharmonic Orchestra, zu Hause wurde regelmäßig Kammermusik gemacht. Mit drei Jahren begann sie mit Geigenunterricht und lernte wenig später auch Klavier und Blockflöte. „Bei der Blockflöte habe ich gemerkt, dass die Blasinstrumente mein Ding sind“, erklärt sie. Dann ging alles schnell: Mit zwölf Jahren begann sie mit dem Klarinettenspiel, kurz darauf studierte sie dank eines Stipendiums bereits bei Charles Neidich an der Juilliard School in New York, mit 16 debütierte sie beim Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Metha. Ihr sensibles und gleichzeitig kraftvolles Spiel, der warme Ton, den sie ihrem Instrument zu

entlocken weiß und der nicht selten an die menschliche Stimme erinnert – all das macht sie zu einer Klarinetistin ersten Ranges.

An eine Karriere als Orchestermusikerin hat Sharon Kam nie einen Gedanken verschwendet. „Ich bin eine Perfektionistin und habe sehr hohe Ansprüche an mich, aber auch an andere. Da passt man nicht in ein Orchester.“ Hätte sie es als Solistin nicht geschafft, hätte sie die Musik aufgegeben, sagt sie. „Ich war jung und eigenwillig. Und ich brauchte diese Eigenwilligkeit, um so weit zu kommen.“

Kammermusik und Auftritte als Solistin mit Orchester halten sich bei Sharon Kam die Waage. „Ich brauche beides“, sagt sie. „Das sind zwei ganz unterschiedliche Sportarten. Kammermusik eignet sich vorzüglich, um noch etwas zu lernen. Und wenn ich die große Bühne bei Konzerten mit Orchester betrete, kann ich das richtig genießen. Dann geht es mir einfach gut!“

Heute beschränkt sie sich auf etwa 50 Konzerte pro Jahr und vermeidet, wenn möglich, ausgedehnte Konzertreisen in ferne Länder. Dazwischen genießt sie die Zeit mit ihrer Familie. Zwei ihrer Kinder sind zwar bereits aus dem Haus, aber die elfjährige Tochter verlangt doch noch einiges an Aufmerksamkeit.

„1811“ ist ihre neue CD betitelt, in jenem Jahr entstanden die beiden Konzerte in Es-Dur von Carl Maria von Weber und Bernhard Henrik Crusell, hinzu kommt das 1825 entstandene Konzert B-Dur von Karol Kurpiński. Webers Konzert, sein zweites, hat sie bereits vor 20 Jahren einge-

Aktuelle CD



1811. Klarinettenkonzerte von Weber (Nr. 2), Kurpiński und Crusell (Nr. 1); ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Gregor Bühl (2019); Orfeo

spielt, mit dem Gewandhausorchester unter Kurt Masur. Doch nun schien ihr die Zeit reif für eine neue Sichtweise. „Wir haben damals Weber aus der Perspektive Wagners betrachtet, mit einem romantischen Orchesterklang in der deutschen Tradition des späten 19. Jahrhunderts. Jetzt ging es mir vor allem um das Schlanke, Leichte dieser Musik. Wir haben diesmal Weber eher mit den Augen Mozarts oder Rossinis betrachtet.“ Bewusst kombiniert Sharon Kam drei Werke, die in München, Stockholm bzw. Warschau entstanden sind. „Ich wollte einen Blick auf diese Epoche aus verschiedenen Ländern Europas ermöglichen. Da gibt es Gemeinsamkeiten, aber auch Trennendes, und das finde ich sehr spannend.“ Überhaupt meint sie, dass hinter jeder CD-Produktion ein persönliches Konzept stehen müsse.

Dirigent der Aufnahmen ist Sharon Kams Ehemann Gregor Bühl – und das empfand sie im Vorfeld als echte Herausforderung: „Es fehlt da nicht an Reibung. Wir sind uns keineswegs immer einig, was die Interpretation bestimmter Werke angeht. Aber wenn man dann vor dem Orchester steht, ist es hilfreich, diese Differenzen im Vorfeld ausgetragen zu haben und dann an einem Strang zu ziehen.“

Was Sharon Kam in nächster Zeit unbedingt noch aufnehmen will, sind die Werke Paul Hindemiths für Klarinette: das Konzert, das Klarinettenquartett und die Sonate. Dass sich das Interesse an Hindemith derzeit eher in Grenzen hält, schreckt sie nicht. „Ich kann richtig dickköpfig sein, wenn ich eine Sache für richtig halte. Künstler dürfen nicht nur das machen, was gut ankommt. Wir müssen das Repertoire entwickeln – wenn es sein muss auch gegen Widerstände.“

Musik von Zeitgenossen gehört zum festen Repertoire von Sharon Kam. Sie hat allerdings festgestellt, dass sich die Konzertveranstalter damit oft schwerer tun als das Publikum. „Manche Veranstalter haben einfach keinen Spielraum. Andere tun sich leichter mit einer Uraufführung als mit einem Bartók oder Hindemith. Am besten ist ein gutes Vertrauensverhältnis, dann kommt meist etwas Konstruktives dabei heraus.“ Sagt’s, schnappt sich den Koffer und eilt zu ihrem Zug. ■

Hinter jeder CD,
meint Sharon
Kam, müsse
ein persönliches
Konzept stehen

Foto: Nancy Horowitz

